



H. J. v. Nölcken

Ich kenne mehrere Leute, deren Leben durch die Fiktion von Napoleons unendlichem Weitblick und durch die Vorstellung, daß jede Karriere sichergestellt sei, wenn man sie nur von vornherein richtig, das heißt schachmäßig, entworfen habe, völlig zerstört wurde. Ehe sie — natürlich unter Zuhilfenahme einer grenzenlos subtilen Psychologie — die Türme, Springer, Rössel und Königinnen auf ihrem imaginären Schachbrett ermittelt, ehe sie mit den Königsbauern angezogen, rochiert und alle möglichen und nur denkbaren Gegenzüge und Wenss in Rechnung gestellt hatten, waren sie längst aus dem Bankhaus hinausgeflogen, oder überhaupt erst gar nicht engagiert worden. Weder Tugend (virtus) noch weitausblickende Kombination bis zum Jahre 1947 hatte sie schützen oder fördern können. Von ihrem Götzen „Wenn“ schmachlich im Stiche gelassen, wandten sie sich

seinem negativen Gegenpol, dem „Hätte ich doch nicht...“ zu, und endeten, von Selbstvorwürfen gepeinigt, in geistiger Umnachtung, als Journalisten oder Anthroposophen.

Eltern und Erziehern sei es darum gesagt, daß der heranwachsenden Jugend Schachbretter nicht nur nicht zu spenden wären, sondern daß ihr der Gebrauch etwa in der Familie bereits vorhandener strengstens untersagt werden müßte, als eine gesundheitsschädliche Gewohnheit, die Körper und Geist der Wirklichkeit entfremdet. Ueberdies ruft das Herumtragen eines mit Figuren angefüllten, zusammengeklappten, hölzernen Schachbretts ein unangenehm klapperndes Geräusch hervor.

Der Beitrag „Amerikanischer Individualismus“ in diesem Heft ist aus der Sammlung „Das Wesen Amerikas“ von Herbert Hoover (Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin).